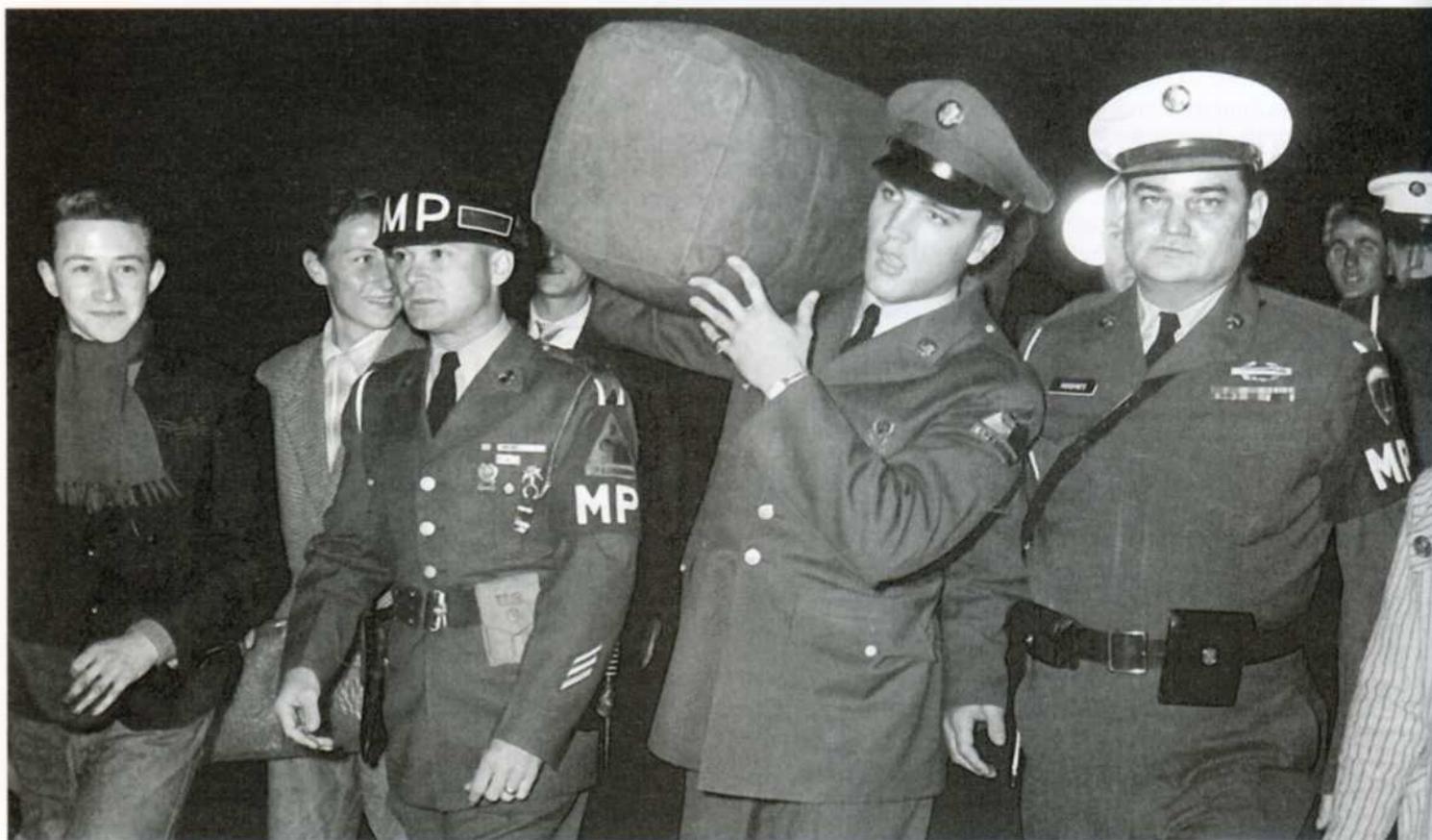


# Wie jeder normale

Am 24. März 1958 trat der berühmteste Rekrut aller Zeiten seinen Militärdienst an: Elvis Presley. Da er nach der Grundausbildung unbedingt zu einer Kampfseinheit wollte, wurde er ein halbes Jahr später nach Westdeutschland versetzt.

# Kerl auch?



Am 1. Oktober 1958 betrat Elvis Presley in Bremerhaven deutschen Boden, um hier seinen Militärdienst fortzusetzen. Stationiert war er im hessischen Friedberg nördlich von Frankfurt.

Frank Sinatra nannten sie nur „the Voice“ (die Stimme), Elvis Presley hingegen „the Pelvis“ (das Becken). Der Unterschied ist bezeichnend. Von Anfang an schloß die Wahrnehmung Elvis Presleys auch immer seinen „Starkörper“ ein. Dem Publikum bot er stets beides zugleich: Ohren- und Augenweide, insofern war Elvis – was heute jeder Newcomer im Showgeschäft beherrscht – als Popstar das erste Gesamtkunstwerk. 1956, im Jahr seines großen Durchbruchs, spaltete er damit wie kein anderer die amerikanische Nation, polarisierte er Meinungen und Emotionen. Den Älteren galt er als obszön, ja als „kannibalisch und primitiv“, den Jüngeren als Rebell gegen Konventionen und Spießbürgertum. Auch als der „Spiegel“ ihm Ende jenes Jahres erstmals eine Titelgeschichte widmete, war die Beckenarbeit des Rock-’n’-Roll-Stars das Thema. Elvis bewege sich, als habe er „einen Preßlufthammer verschluckt“.

„Für den Kultursektor“, so notierte ein US-Kolumnist, „hatte er etwa dieselbe Bedeutung wie

die Atomspaltung oder die Erfindung der Glühbirne für die Naturwissenschaften. Es brach die Hölle los“. Auch musikalisch hatte Elvis Neues zu bieten: Er verband verschiedene Stilrichtungen des Südens wie Blues, Gospel und Country zu einer eigentümlichen Mischung. Im Juli 1954 hatte er mit ein paar befreundeten Musikern einen seiner ersten Rock-’n’-Roll-Titel aufgenommen: „That’s all right (Mama)“. Der „schwarze“ Einfluß war hier noch sehr viel deutlicher zu spüren als in den Superhits des späteren „King of Rock ‘n’ Roll“ wie „Hound Dog“, „Jailhouse Rock“ oder „Blue Suede Shoes“. Damit stellte sich Elvis Mitte der 1950er Jahre in die Reihe der zornigen jungen Männer wie Marlon Brando („der Wilde“) oder James Dean („Denn sie wissen nicht, was sie tun“). „Ich glaube, die Musik von Elvis Presley hat uns aufgerufen, als die Zeit für Rebellion reif war. Wir leben heute im Atomzeitalter, alles hat Stromlinie – alles, nur nicht die Musik. Ich glaube wirklich, daß die völlige hypnotische Verzauberung, die Elvis mit seinem Gesang

ausübt, ein Produkt unseres Selbst ist. Wir können uns zwar nicht auf die Bühne stellen und wie Elvis singen, aber wir können ‚Amen‘ rufen.“

Unübersehbar zutage getreten war diese „hypnotische“ Wirkung erstmals am 13. Mai 1955. An diesem Tag gab Elvis, der es bis dahin nur zu regionaler Bekanntheit gebracht hatte, ein Konzert in Jacksonville/Florida. Dabei machte er einen kapitalen Fehler, den er in seiner späteren Karriere nie wiederholen sollte. Lasziv hauchte er ins Mikrofon: „Mädels, wir sehen uns hinter der Bühne!“ Der Effekt blieb nicht aus: Hunderte kreischender Teenager stürzten sich auf ihn, rissen ihm sein pinkfarbenes Hemd vom Leib, sein Jackett, seine Schuhe, seine Socken. An Armen und Brust trug er Blutergüsse davon, im Gesicht Lippenstiftspuren. Auf dem Parkplatz wurde die Polsterung seines Cadillacs herausgerissen, Dutzende von Telefonnummern waren in den Lack geritzt, die Scheiben von Lippenstiftfett blind.

Ein gewisser Colonel Parker hatte alles aufmerk-

mungslos die Bluse öffnete, damit dieser ihre Büstenhalter signiere. Mit diesem Jungen ließ sich ein Starkult inszenieren, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hatte.

Auf der anderen Seite sah Elvis Presley, der Sohn armer Gelegenheitsarbeiter aus dem Süden, der sich mehr als einmal in seinem Leben sagen lassen mußte, nur *white trash* (weißer Müll) zu sein, in Parker seine große Chance: „Er wollte diesen Vertrag mit dem Colonel mehr als irgend etwas in der Welt!“ Allein seine Mutter, die ihren Sohn zu verlieren fürchtete, wehrte instinktiv ab: „Ich will nichts mehr davon hören!“ Doch der gerissene Parker wußte ihren Widerstand mit Hilfe des von ihr verehrten Country-Sängers Hank Snow (der auch christliche Lieder sang) zu brechen. Am Ende gaben die Presleys, wenngleich widerstrebend, ihre schriftliche Einwilligung zu Parkers Plänen mit ihrem noch minderjährigen Sohn.

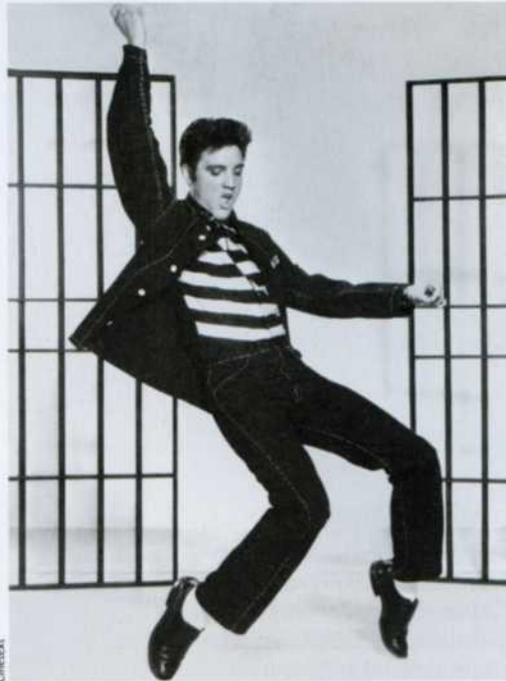
Von diesem Tag an war Elvis Presley die Knetfigur in Parkers Händen, der nur eins im Sinn

hatte: sein „Rohmaterial“ in einen menschlichen Markenartikel zu verwandeln, und von nun an jeden Elvis-Auftritt eiskalt kalkuliert. Sogleich begann Parker, das Image des noch als Rebell geltenden Jungstars auf den musikalischen Geschmack der breiteren Mittelschicht hin zuzuschneiden. Schon 1956 stürmte Elvis erstmals mit Schnulzen wie „Love me tender“ und „Loving you“ die Hitparaden.

Um seinen aufsteigenden Star in den Köpfen der

Durchschnittsamerikaner besser zu verankern, bediente sich Parker auch der Medien Film und Fernsehen. In keinem Jahr seiner Karriere trat Elvis so häufig in Fernsehshows auf wie 1956; zudem gab er allein in diesem Jahr in vier Spielfilmen den Hauptdarsteller ab. Parkers entscheidender Coup sollte jedoch der Auftritt seines Schützlings in der Samstagabend-Show von Ed Sullivan sein, der damals als eine Art nationaler Instanz in Fragen von Wohlanständigkeit galt. Noch kurz zuvor hatte der über den „Hüftwackler“ verlauten lassen: „Den würde ich nicht einmal mit der Zange anfassen!“ Nach dem Auftritt in Sullivans Show war die Wandlung des einstigen „revolutionären“ Ver-

*Er machte mit Elvis das Geschäft seines Lebens: „Colonel“ Tom Parker (links). Jeden Auftritt seines Stars, dessen Merchandising er zu einer für die damalige Zeit einzigartigen Perfektion entwickelte, kalkulierte er eiskalt. Die Aufnahme rechts zeigt Elvis mit seinem berühmten Hüftschwung – „Elvis the Pelvis“.*



sam beobachtet – und war zu dem Schluß gekommen, daß dieser Junge ihn für den Rest seines Lebens würde bestens ernähren können. Thomas Andrew Parker war kein „echter“ Colonel, sondern ein illegal eingewanderter Niederländer, der diesen Titel vom Gouverneur von Louisiana ehrenhalber verliehen bekommen hatte. Doch Parker, ein Hochstapler, ein Gauner und Spieler, hatte Verbindungen zur mächtigen amerikanischen Musikindustrie, zu den großen Labels wie RCA Victor. Er managte diverse Country-Sänger wie Eddie Arnold oder Hank Snow. Parker war beeindruckt, mit welcher Inbrunst vor allem die weiblichen Fans ein Stück von Elvis an sich reißen wollten und sich hem-

treter jugendlicher Rock-'n'-Roll-Subkultur zum auch vom konservativen Amerika akzeptierten „all American Boy“ unumkehrbar eingeleitet.

Bis heute jedoch gilt als Parkers Meisterstück, wie er Elvis' zweijährige Militärzeit, vor allem dessen 17 Monate in Deutschland, von Amerika aus im Griff zu behalten verstand. Wie ließ sich die Sucht des Publikums nach einer so begehrten Ware erhalten, wenn diese nicht mehr verfügbar war? Nur ultrakonservative Kreise waren über die Einberufung des Superstars wirklich erleichtert, wie etwa die Soldatenzeitung, die schrieb: „Dann wird dieser Bursche endlich einen vernünftigen Haarschnitt bekommen. Der Entenschwanz und die berühmtesten Koteletten der Welt müssen weg.“



Elvis beim Staubwischen 1958 – Bilder wie dieses sollten in Amerika den Eindruck erwecken, der Star sei ein ganz normaler Soldat. Die Aufnahme daneben zeigt Elvis mit der Schauspielerin Vera Tschechowa in einer Münchner Bar (1959).

Schon bei der Musterung zeigte sich indessen, welche Tumulte der berühmteste Rekrut aller Zeiten auszulösen vermochte. Schlagartig hörten die Sekretärinnen, Ärzte und Krankenschwestern des Kennedy Veterans Hospital mit der Arbeit auf und drückten sich an die Fenster, um einen Blick auf den Star zu werfen. Auch während seiner späteren Dienstzeit in Deutschland sollte allein schon Elvis' Anwesenheit seinen Vorgesetzten fast unlösbare Probleme bereiten, schreckten die Fans doch nicht einmal davor zurück, zwischen Panzern und Raketenwerfern durch Manövergebiete zu robben, um vom Gefreiten Presley ein Autogramm zu ergattern. Selbst Vorgesetzte ließen sich bewußt in Elvis' Nähe versetzen, um dann bei günstiger Gelegenheit anzufragen, ob er nicht bei einer Kompaniefest einige seiner Hits vortragen könne.

Die Militärs hätten es am liebsten gesehen, Elvis bei der Truppenbetreuung einzusetzen; mehrfach wurden ihm derartige Avancen gemacht und ent-

sprechende Privilegien in Aussicht gestellt. Parker jedoch war strikt dagegen; gegenüber dem „Time“-Magazin dozierte er: „Der sicherste Weg, deine Ware zu entwerten, besteht darin, sie zu verschenken“, was bei einem Monatssold von knapp 80 Dollar ja nahezu gegeben war. Seinem Schützling freilich versuchte er seine Pläne auf sehr viel emotionalere Weise plausibel zu machen: „Wenn du eines dieser Angebote hier annimmst, wirst du Millionen Amerikaner verärgern!“ Und er empfahl ihm: „Du solltest dich als Frontsoldat einziehen lassen, wie jeder normale Kerl auch, deinen Dienst wie jeder andere Rekrut ableisten und dann als Held nach Hause kommen!“

Elvis, der seinen leiblichen Vater Vernon wegen dessen Frauengeschichten tief verachtete, beugte sich der Autorität widerstandslos. Vor seiner Einberufung gab er artig Aussagen wie diese zu Protokoll: „Niemand braucht sich um mich Gedanken zu machen. Ich möchte wie jeder andere Amerikaner meine Pflicht tun. Mein Vater sagte zu mir:



„Wenn du ein Soldat wirst, dann werde ein guter.“ Natürlich war er sich darüber im klaren, daß man gerade ihn fortan besonders aufmerksam beobachten und jede Schwäche genauestens registrieren und publik machen würde. Doch Elvis stellte sich der Herausforderung und befolgte zudem strikt die Anweisung Parkers, in Deutschland auf keinen Fall irgendwo aufzutreten. Dafür bewährte er sich, nach Aussage seiner Vorgesetzten, als glänzender Soldat: „Presley war es kalt, er war naß und stand knöcheltief im Schnee, wie alle anderen auch.“ Selbst die Armeezeitung „Stars and Stripes“ war bald voll des Lobes über ihn. Was immer Elvis über seine Militärzeit auch später noch verlauten

ließ, es klang, als habe er in Deutschland ein geradezu mönchisches Leben geführt: „Ich ging nie aus. Während der ganzen Zeit, die ich drüben war, habe ich nie in einem Restaurant gegessen. Ich ging überhaupt nirgendwohin, außer nach Paris, als ich Urlaub hatte!“

Natürlich war dies nicht der Fall. Gerade einmal fünf Tage verbrachte der Gefreite Presley, nachdem er am 1. Oktober 1958 in Bremerhaven deutschen Boden betreten hatte, in seiner Einheit, den Ray Barracks im hessischen Friedberg nördlich von Frankfurt. Dann zog er um in ein Hotel, denn inzwischen war sein Troß aus Memphis eingetroffen, Vater Vernon, Großmutter



ANG/MP

Minnie Mae und seine Jugendfreunde und jetzigen Leibwächter Red West und Lamar Fike – schließlich durften Soldaten, die einen Hausstand bzw. Angehörige zu versorgen hatten, außerhalb des Kasernengeländes wohnen. In dem Kurhotel machte sich die Truppe unbeliebt: Laute Musik bis tief in die Nacht, intime Kontakte mit Zimmermädchen und Spaßzündeln im Flur brachten das Faß zum Überlaufen. Anfang 1959 mietete Elvis für sie alle ein Haus in Bad Nauheim. Natürlich umlagerten die Fans das Anwesen bald Tag und Nacht, kehrten auch hier Verhältnisse ein wie daheim in Grace-land bei Memphis. So zeigte sich Elvis nur noch zwischen halb acht und halb neun Uhr abends vor dem Haus, um Autogramme zu geben.

An sexuellen Abenteuern nahm sich der Gefreite Presley einiges heraus, so daß sich viele in seinem Umfeld bald fragten, woher er all die Energie

zu seinen ausgezeichneten Leistungen tags und seinem intensiven Liebesleben nachts nehme. Doch schon damals putschte sich Elvis regelmäßig mit Tabletten auf, sicherlich auch, um Schmerz und Schuldgefühle gegenüber seiner geliebten Mutter zu betäuben, die sechs Wochen vor seiner Abreise nach Deutschland gestorben war.

Davon freilich drang wenig in die Heimat, wo Colonel Parker Presse und Medien mit ausgesuchten Artikeln fütterte und dafür sorgte, daß sein Star im Gespräch blieb. Schließlich hatte er schon vor Elvis' Einberufung vorgesorgt, Plattenaufnahmen gebunkert, die er nun sukzessive auf den Markt brachte und das Merchandising zu einer für die damalige Zeit einzigartigen Perfektion ent-

wickelte. Schon vor seiner Einberufung hatte der Verkauf von Elvis-Souvenirs wie T-Shirts, Lippenstiften, Parfüms oder Teddybären drei Viertel des Umsatzes ausgemacht – und damit die Erlöse aus Schallplattenverkäufen und Hollywoodfilmen geradezu marginal erscheinen lassen. Nun stellte Parker auf militärischen Appeal um, indem er etwa Replika von Elvis' Erkennungsmarke verkaufen oder andere, zweitrangige Stars Hommagen wie „Dear 53310761“ (Elvis' Personalnummer) intonieren ließ.

Und der Plan des falschen Colonels ging auf. Im März 1960

kehrte der echte Sergeant Elvis Presley als Held nach Hause zurück, als ob er sich im Krieg vor dem Feind bewährt hätte. Empfangen wurde er mit der von Frank Sinatra moderierten großen Fernsehgala „Welcome Home, Elvis!“. Parker hatte, nicht zuletzt im eigenen finanziellen Interesse, sein Meisterstück abgeliefert. Elvis Presley war, trotz fast zweijähriger Abwesenheit, keineswegs in Vergessenheit geraten, sondern in der Wahrnehmung des Durchschnittsamerikaners noch wertvoller und besser geworden. 1960 wurde „It's now or never!“ (die englische Version von „O sole mio!“) seine am besten verkaufte Schallplatte. Parker selbst hatte gut und vor allem reich lachen: Er (1909–1997) lebte länger als Elvis (1935–1977) und dessen geliebte Mutter Gladys (1912–1958) zusammen.

*Vor allem die weiblichen Fans umschwärmten ihr Idol auch in Deutschland und versuchten, einen Blick oder gar eine Umarmung von ihm zu erhaschen. Das Foto zeigt Elvis in Uniform mit einer Verehrerin in Bad Homburg am 5. Oktober 1958.*

Dr. Dirk Schindelbeck